Zur Naturgeschichte des Lucanus cervus Linné

von

C. Cornelius in Elberfeld.

In meinem Buche: „Die Zug- und Wanderthiere aller Thierklassen“ ist S. 233 eines Zuges von Lucanus cervus erwähnt, der in der Ostsee ertrank und bei Libau angeschwemmt wurde. — Ein massenhaftes Auftreten, wenn auch kein Wanderzug, desselben Käfers ist bei uns und in unserer nächsten Nachbarschaft vom letzten Drittel des Juni bis zum ersten des Juli d. J. beobachtet worden.

Das Thier findet sich bei Elberfeld jedes Jahr vorzugsweise im sogenannten Haardtbusch am südlichen Abhange des Haardt, eines sanften, etwa 250 Fuss über der Thalsohle der Wupper sich erhebenden Bergrückens von kaum einer Viertelstunde Länge, der mit schwachen Eichen und Buchen nicht allzudicht besetzt ist. Hier fangen die Knaben seit lange her immer die meisten Hirschkäfer. Am 28. Juni d. J. aber brachte mir ein ehemaliger Schüler 71 männliche und 9 weibliche Exemplare, die er am 26. gesammelt hatte; am 20. beobachtete er 5, fing am 21. 109 Stück, worunter 18 ♀♀, am 22. ungefähr 150 Stück — sämmtlich von der Erde aufgelesen. An derselben Stelle sammelten wir Beide am 29. 27 Stück worunter 4 ♀♀; einmal kamen aus demselben Baumstumpf 4 Stück zugleich hervor, und der Boden zeigte an manchen Stellen zahlreiche Löcher, aus denen in den vorhergehenden Tagen eben so viel Käfer hervorgekommen waren; auch lagen häufig Ueberreste der Thiere — Köpfe, Bruststücke, nur keine Hinterleiber — umher, in denen Ameisen schmarotzten. Am 30. Juni holten meine Zöglinge — immer von derselben Stelle — 51 Stück, darunter 4 ♀♀, am 1. Juli 25 ♂♂, und andere Knaben bis zum 5. und 6. immer noch zahlreiche Individuen. — Bedenkt man, wie viele der Thiere unentdeckt geblieben sein mögen, so erstaunt man billig über ihre grosse Zahl, zumal, wenn man noch hinzuzieht, dass die Hauptfangstelle nur einen Flächenraum von kaum 1½ Morgen umfasst, wo nämlich vorzugsweise Stümpfe und Wurzeln von früher gefällten Eichen modern. — In der benachbarten Ennepe- und Ruhrgegend zu Haspe und Witten ist die Erscheinung ganz ähnlich gewesen, und im letztgenannten Orte sind die Käfer zahlreich Abends spät an den Bahnhof geflogen kommen, wohl durch die Beleuchtung angezogen.

Meine Aufforderung in der Elberfelder Zeitung, mir Be-

richte über ähnliches Vorkommen in andern Gegenden zuzusenden, ist ohne Erfolg geblieben; die Entomologen ersuche ich wohl nicht vergebens, eventuell Mittheilungen in diesem Blatte zu geben. Vielleicht erinnert sich Dieser oder Jener einer ähnlichen Erscheinung in frühern Jahren, und da würde es besonders wichtig sein, die Jahreszahl festzustellen. Denn es ist kaum zu bezweifeln, dass bei unserm Hirschschröter ebensowohl, wie beim gemeinen Maikäfer ein periodisch wiederkehrendes massenhaftes Auftreten stattfinde. Roesel nimmt an, dass der Hirschkäfer sechs Jahre zur Entwickelung brauche; allein dies scheint nicht viel mehr als Vermuthung zu sein. Einer gelegentlichen Aeusserung meines oben erwähnten jungen Freundes zufolge, der den Hirschkäfern fast ausschliesslich seine Neigung und Aufmerksamkeit zuwendet, fand sich dies Thier im Jahre 1857 ebenfalls in grösserer Zahl, und nach einer andern Mittheilung soll dies bei Duisburg im Jahre 1852 der Fall gewesen sein; läge etwa vom Jahre 1862 Gleiches vor, so würde die fünfjährige Entwickelungsperiode fast zur Gewissheit erhoben sein. Ich ersuche die Entomologen, besonders solche, denen wahrscheinlich mehr Lebens-lustra, als mir, beschieden sein werden, den Gegenstand im Auge zu behalten! —

Der Hirschschröter zeigt übrigens noch eine andere Verwandtschaft mit dem gemeinen Maikäfer. Von letzterm ist nämlich bekannt genug, dass Stücke, denen der ganze Hinterleib ausgefressen oder sonst wie entkommen ist, noch mehrere Tage fortleben können und sogar unverkennbar Anstalten zum Auffliegen machen, Aehnliches konnte ich in zwei Fällen an männlichen Hirschschröter-Resten beobachten, die allein in Kopf, Vorderbrust und erstem Beinpaare bestanden, während Eulen, Fledermäuse etc. den Hinterleib verzehrt haben mochten: die Fühler bewegten sich zwei Tage lang noch ganz lebhaft, und die Mandibeln kniffen so gewaltig in den vorgehaltenen Finger, dass man in heftigem Schmerz das Thier, oder vielmehr seine Rudera, von sich schleuderte.

Interessant bleibt auch das grosse, schon von Erichson (Insecten Deutschl. 3 p. 853) vermuthete Missverhältniss in der Zahl der Weibchen zu der der Männchen. Nach meiner diesjährigen Erfahrung würde man nicht viel irren, wenn man es 1:6 setzte. Zahlreich und hitzig sollen nach meinem jungen Gewährsmanne die Kämpfe der Männchen um eine Gattin sein, wie denn auch an den Flügeldecken vieler der erstern tiefe Eindrücke und sogar Durchbohrungen, vom Gebrauch der kräftigen Kinnbacken herrührend, zu bemerken waren. Die kleinern Männchen sollen immer am hitzigsten angreifen, wo sie ein Pärchen schon in Begattung oder Lieb-

kosung antreffen, und so die Wahrheit der sprüchwörtlichen Redensart vom „kleinen Kregel“ auch hier bestätigen.

Hinsichtlich der Grösse erreichen die hiesigen Hirschschröter- Männchen niemals das oft so bedeutende Maass derer in andern Gegenden, z. B. der benachbarten Grafschaft Mark, was vielleicht damit in causalem Zusammenhange steht, dass zur Zeit bei uns keine so grossen Eichen vorkommen. Zwei während dreissigjähriger Erfahrung vorgekommene grösseste Männchen messen 1 Zoll 10 Linien, drei kleinste nur 13 Linien, die grösste Zahl macht eine Mittelsorte von 1 Zoll 5 Linien — die Mandibeln immer ungerechnet — aus. Die Weibchen sind verhältnissmässig immer grösser und unter einander nicht so sehr verschieden; ein grössestes ist 1 Zoll 7 Linien, ein kleinstes 13 Linien und die mittlern sind 1 Zoll 4 Linien lang.

Mitte Juli 1867.

Gratias

von

C. A. Dohrn.

Verehrte Gönnerin!

Wenn ich der Ueberschrift Gratias noch die Wörter Agere und Macarandona geselle, so werden Sie aus dem Ritus das erstere gewiss verstehen; nicht ganz so sicher bin ich bei Macarandona, denn da Sie das leicht erträgliche Unglück haben, im Vergleich gegen meine ehrfurchtgebietenden Jahre noch bedenklich jung zu sein, so gehören Sie offenbar zu der Generation, welche von Calderon im Verhältniss zu seinen dickbändigen Werken nur wenig weiss und von seinem „lauten Geheimniss“ vielleicht noch weniger Specielles. Das wäre nun freilich Schade, denn in diesem reizenden, jeder Uebersetzung oder Bearbeitung fast unzugänglichen Lustspiele findet sich erstens die geographisch wichtige Notiz, dass „bei Regensburg zwei sehr berühmte Dörfer, Agere und Macarandona, liegen“ — [ich bezweifle unbedingt, dass der verdienstvolle Dr. Herrich-Schäffer seine Local-Explorationen auch auf diese Chateaux en Espagne ausgedehnt hat] — zweitens findet sich darin die unvergleichliche Schilderung einer Jagd auf Pulex irritans, den schwarzen Husaren, also etwas specifisch Entomisches, und ich bedaure wahrlich die jetzt lebende